

Samowar

Es geschah in einer Sommernacht auf dem Landgut.

In einem kleinen Zimmer stand auf dem Tisch am Fenster ein bauchiger Samowar und blickte zum Himmel, während er heiß sang:

Bemerkst du, Kännchen, dass der Mond
Sich höchst verliebt im Samowar befindet?

Die Sache war die: Die Leute hatten vergessen, das Rohr des Samowars mit dem Löscher zu verschließen, und waren gegangen, wobei sie das Kännchen auf der Herdplatte ließen; im Samowar gab es viele Kohlen, aber wenig Wasser – also kochte er sich auf und prahlte vor allen mit dem Glanz seiner kupfernen Flanken.

Das Kännchen war alt, hatte einen Riss an der Seite und liebte es sehr, den Samowar zu necken. Auch es begann schon zu kochen; das gefiel ihm nicht – also hob es seine Schnauze empor und zischte dem Samowar zu, um ihn anzustacheln:

Der Mond schaut dich
Von oben herab an,
Wie auf einen Sonderling, –
Da hast du's nun!

Der Samowar schnaubt Dampf und brummt:

Keineswegs. Wir sind mit ihr Nachbarn.
Sogar etwas verwandt:
Beide sind wir aus Kupfer gemacht,
Doch sie ist matter als ich,
Diese rothaarige Mondin dort, –
Schau nur, welche Flecken sie hat!

Ach, was bist du doch ein Prahlhans,
Sogar zuzuhören ist unangenehm!

– zischte das Kännchen und ließ ebenfalls heißen Dampf aus seiner Schnauze. Dieses kleine Kännchen liebte es wahrhaftig sehr, zu prahlen; es hielt sich für klug und schön, und es wünschte sich schon lange, dass man den Mond vom Himmel nähme und aus ihm ein Tablett für es machte. Hochmütig schnaubend, tat es so, als hätte es nicht gehört, was das Kännchen gesagt hatte, – und singt einfach weiter aus vollem Hals:

Puh, wie heiß ich bin!
Puh, wie mächtig ich bin!
Wenn ich will, springe ich wie ein Ball
Zum Mond hinauf, über die Wolken!

Und das Kännchen zischt sein Lied:

Seht nur, mit solch einem Wesen
Zu sprechen.
Statt sinnlos Wasser zu kochen.
Du – spring mal, versuch's!

Der Samowar glühte so sehr, dass er ganz blau wurde und zitterte, sumnte:

Ich koche noch ein Weilchen,
Und wenn es mir langweilig wird, –
Springe ich sofort zum Fenster hinaus
Und heirate den Mond!

So kochten sie beide immer weiter und weiter und hinderten alle am Schlafen, die
auf dem Tisch waren. Das Kännchen neckt:

Sie ist runder als du.
Dafür hat sie keine Kohlen,
– antwortet der Samowar.
Der blaue Sahnegießer, aus dem alle Sahne ausgegossen worden war, sagte zur
leeren Glaszuckerdose:

Alles leer, alles leer!
Diese zwei gehen mir auf die Nerven!

Ja, ihr Geschwätz
Ärgert auch mich,
– antwortete die Zuckerdose mit süßlicher Stimme. Sie war dick, breit und sehr
lachfreudig, während der Sahnegießer – nun ja, ein buckliger Herr von
trübsinnigem Charakter mit nur einem Henkel war; er sagte immer etwas
Trauriges:

Ach, – sagte er, –
Überall – leer, überall – trocken,
Im Samowar, auf dem Mond.

Die Zuckerdose, zusammengezuckt, schrie:

In mich ist eine Fliege gekrochen
Und kitzelt meine Wände...
Oh, oh, ich fürchte,
Dass ich gleich lachen werde!
Das wird seltsam sein –
Ein gläsernes Lachen zu hören...

– sagte der Sahnegießer unfroh.
Der schmutzige Löscher erwachte und klingelte:

Dsing! Wer zischt da?
Was für Gespräche?
Sogar ein Wal schläft nachts,
Und es ist bald Mitternacht!

Doch als er den Samowar erblickte, erschrak er und klingelt:

Ai, die Leute sind alle gegangen,
Um zu schlafen oder herumzulungern,
Und mein Samowar
Könnte doch auseinanderlöten!

Wie konnten sie nur vergessen,
An mich, den Löscher?
Nun, sie werden sich jetzt
Am Hinterkopf kratzen müssen!

Da erwachten die Tassen und fingen an zu klirren:

Wir sind bescheidene Tassen,
Uns ist alles egal!
All diese Allüren
Kennen wir schon lange!
Uns ist weder kalt noch warm,
Wir sind an alles gewöhnt!
Du Prahlhans Samowarchen,
Wir glauben dir kein Wort.

Das Kännchen knurrte:

Pf-fu, wie heiß,
Mir ist verzweifelt warm.
Das ist kein Zufall,
Das ist außerordentlich!

Und – platzte!

Dem Samowar ging es inzwischen ganz schlecht: Das Wasser in ihm war längst verdampft, und er glühte, sein Hahn war abgelötet und hing herab wie die Nase eines Betrunkenen, ein Henkel war ebenfalls ausgerenkt, doch er gab sich noch immer mutig und summt, indem er zum Mond blickte:

Ach, wäre sie heller,
Versteckte sie sich nicht tagsüber,
So würde ich mit ihr teilen
Wasser und Feuer!

Dann würde sie bei mir leben,
Ohne sich zu langweilen,
Und es würde stets Regen fallen
Aus Tee!

Er konnte die Worte kaum noch aussprechen und neigte sich zur Seite, doch murmelte noch immer:

Und wenn sie tagsüber schlafen gehen muss,
Damit nachts ihr Boden heller strahlt, –
So könnte ich bei Tag und Nacht übernehmen
Die Pflichten der Sonne!

Und Licht und Wärme werde ich der Erde mehr geben,
Denn ich bin heißer und jünger als sie!
Tag und Nacht zu leuchten steht ihm nicht zu seinem Alter an, –
Doch das ist so leicht für ein kupfernes Gesicht!

Der Löscher freute sich, rollte über den Tisch und klingelte:

Ach, das ist sehr nett!
Das ist sehr schmeichelhaft!
Ich würde die Sonne löschen,
Ach, wie interessant!

Doch dann – krach! – zerfiel der Samowar in Stücke, der Hahn pickte in die Spülschale und zerbrach sie, das Rohr mit dem Deckel streckte sich nach oben, schwankte, schwankte und fiel zur Seite, wobei es dem Sahnegießer einen Henkel abschlug; der Löscher, erschrocken, rollte an den Rand des Tisches und murmelt:

Seht nur: Die Menschen beklagen sich ewig
Über ihr Schicksal,

Und haben den Löscher vergessen,
Auf das Rohr zu setzen!

Und die Tassen, ohne jede Furcht, lachen und singen:

Es lebte einst ein Samowar,
Klein, doch hitzig,
Und einmal vergaß man,
Den Samowar mit dem Löscher zu bedecken!

In ihm herrschte starke Hitze,
Und Wasser war nur wenig;
Der Samowar löste sich auf, –
Dorthin gehört er,
Dorthin gehört er-a-a!